In Quatember, Evangelische Jahresbriefe 1957/58 3. Heft

stischer oder dialektischer Denkgewohnheit. Eher noch lassen sich Unterscheidungen der modernen Psychoanalyse mit der im Sprachdenken wurzelnden Anthropologie in Einklang bringen, so freilich, daß nichts für die Versöhnung des Bewußtseins mit den unterbewußten Seelenregungen so entscheidend ist wie die Wirkung des Wortes in Anruf und Gebet. Auch hier geht es darum, daß der Mensch sein Wesen in der Zeit erfährt. Wir wandeln uns nicht nur in Epochen, sondern auch in Stimmungen. „Denn Gott hat uns ein leibliches Herz gegeben und keine Wut gegen das Fleisch kann sich über diese Tatsache hinwegsetzen", so heißt es im „Atem des Geistes". Es könnte sein, daß in den Namen der Planetengötter, unter denen jeder einzelne eine ganze Gruppe von Erlebniskräften des Menschen vertritt, eine tiefere Weisheit steckt als in den modernen Unterteilungen des leiblich-seelisch-geistigen Gefüges, das der Mensch darstellt.

Im christlichen Sprachdenken Eugen Rosenstocks geht es um die volle Anerkennung der *Inkarnation*, um Gottes und seines ewigen Wortes Leben und Wirken im Bereich der Wirklichkeit. Die Anerkennung der Mächte, die heidnische Erfahrung als Götter erlebt, ist zuletzt gebunden an die Zustimmung zu einem einzigen entscheidenden Satz: „Gott hat keine Antithesen geschaffen, wohl aber Grade der Lebendigkeit. Denn er ist nicht ein Herr der Begriffe, aber ein Herr über Leben und Tod."

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

Saint-Simon – der erste Soziologe

Die erste große Gestalt der Soziologie geht der Erfindung des Namens Soziologie durch Auguste Comte voraus. Diese gewalttätige, aus lateinisch *socius* und griechisch *logie* – also ähnlich dem Wort Automobil – gebildete Etikette unserer Wissenschaft deutet schon darauf hin, daß man mit dem reinen Rom und dem reinen Hellas nicht mehr auskam; so greift man zu Mischungen. Denn man muß neue, dem klassischen Altertum unbekannte Dinge bezeichnen. Eine nirgends mehr mit Nachahmung zufriedene Zeit kündet sich an. Die ganze Technik, Chemie, Medizin des 19. Jahrhunderts hat sich so mit Mischworten aus dem Sprachschatz der Alten durchgeholfen. Auch die Soziologie also spricht keine eindeutige neue Sprache. Ihr Name verrät ihre Stellung an der Schwelle unerhörter Verhältnisse, am Eingang in eine Weltordnung, die auf wissenschaftlicher Erkenntnis der Naturkräfte beruht.

Aber um die neue Lehre mit ihrem eigenen Namen hervorzurufen, war der gewaltige Eindruck eines Menschenlebens notwendig. Dies Leben wurde als neu, unerhört und bahnbrechend erlebt; nach seinem Lauf schien ein Zurück in den bisherigen Wissensbetrieb unmöglich. Die Lehren August Comtes sind wie die nachträgliche Theorie zu der Lehre, die in dem Leben des Grafen Saint-Simon (1760 bis 1825) enthalten ist.

Saint-Simon gilt wegen seiner Lehren als der erste Sozialist neben Fourier. Mit diesen Lehren gehört er in den vergänglichen Strom der Sozialisten des 19. Jahr-

hunderts. Mit seinem Leben hingegen überragt er diese Zeit, überragt er den Abgrund — darin ähnlich wie Goethe —, den die Französische Revolution aufriß und den die Weltkriege erst schließen, den Abgrund der individualistischen Auflösung aller Überlieferung und aller Verknüpfung der Generationen. Dadurch wird er eine Gestalt noch unserer Gegenwart. Denn wir erst stürzten ganz in jenen Abgrund. Erst die Generation der Weltkriege hat tatsächlich alles verlernt, was an Erbweisheit den Völkern des sogenannten *ancien régime* (der Zeit von 1100 bis 1789), also der Jugendzeit Goethes und Saint-Simons, vertraut war; erst wir verstanden weder in ritterlicher Art Krieg zu erklären noch in christlicher Art Frieden zu schließen. Dies beides aber war das Kennzeichen der christlich-ritterlichen Staatenwelt. Heute also erst ist diese Vergangenheit zu Ende gelebt, sind ihre Kräfte endgültig aufgebraucht. So erscheint uns denn auch Goethe, der in seinem Faust diese ritterliche christliche Welt noch einmal verklärt hat und so mit seinen Werken im „ancien régime" wurzelt, gerade heute als der erste Mensch, der sein Leben bereits leben mußte wie wir, jenen Bindungen entwachsen, dennoch ihrer keine einzige in Staat und Kirche verachtend, einer nicht mehr ritterlich-christlichen, sondern menschlichen Neuwelt vorauslebend. Diesem großen Sohn und Geisteserben der deutschen Krönungsstadt des Heiligen Römischen Reiches läßt sich vergleichen der Nachkomme Karls des Großen aus dem Geschlecht der Herzöge von Saint-Simon, voraussichtlich Pair von Frankreich, Grande von Spanien mit einem Jahreseinkommen von 500 000 Livres. Geboren 1760, nahm er in der Teilnahme an dem nordamerikanischen Freiheitskrieg unter Washington seinen geistigen Anteil an der Französischen Revolution sozusagen vorweg. Dem Vizekönig von Mexiko schlug er vergebens — er war 23 Jahre alt — damals vor, den Stillen Ozean mit dem Atlantischen durch einen Kanal — hundert Jahre vor Lesseps — zu verbinden.

Was konnte die neue geisttrunkene Zeit diesem Geist bieten, das die von ihm bereits einmal natürlich eingenommene Stellung seines Geblüts im ancien régime aufwog? Es ist Saint-Simons Größe, daß er die volle Spannung dieses Gegensatzes mutig bejahte: *Die Zeit ist neu geworden. Nichts gilt mehr aus der alten. Aber ich, Graf Saint-Simon, bin auch da und werde mit neuen Mitteln in der neuen Zeit sein, was ich in der alten gegolten hätte.*

Und nun dringt er Schritt für Schritt in die Leidensgeschichte des Geistes ein. Die Stufen des Geistes verlaufen entgegengesetzt von denen des ancien régime. Hier war er zu seinem Rang geboren, und das äußere Ansehen entschied. Im Leben des Geistes aber gilt das eigene schrittweise Schaffen und der Mut zur Demütigung: Dynamik statt Statik, Aussaat und Hoffnung statt Erfolg durch Besitz. Saint-Simon schmilzt das Riesenerbteil an Prestige aller Art um in das Riesenwagnis, „dem Menschengeist eine neue Laufbahn zu eröffnen, die physiko-politische Laufbahn". So nennt er die Soziologie.

Hier treffen wir das Stichwort, das wir suchen: die Verbindung von Physik (Naturwissenschaft) und Politik schwebt ihm vor. Vom ersten Tage an ist Soziologie

irgendwie eifersüchtig auf Naturwissenschaft und will ihr ebenbürtig werden. Alle Irrtümer der Soziologie wurzeln also in diesem Lehrbegriff. Aber Saint-Simons Leben weist nun zugleich über die billige Art naturwissenschaftlicher Analogien weit hinaus. Diese Vergleiche mit Chemie oder Physik oder aber auch — es sind die verbreitetsten — mit der Zoologie (man denke an alle die tausendfachen, bis ins einzelne ausgeführten Vergleiche mit Bienen, Ameisen, Affen, Tierherden, mit denen uns angebliche Soziologen plagen) kosten die Soziologen selber ja nichts. Sie entnehmen sie irgendeinem Buche eines Kollegen von den Naturwissenschaften. Sie sind billig, und eben, weil sie so billig sind, wertlos und beweislos.

Saint-Simon will die Politik der Physik ebenbürtig machen. Ebenbürtig wird sie nicht durch Bilder aus der Zoologie, sondern durch das eigene Experiment. Das Experiment aber kann nur an Menschen geschehen, nicht an beliebigen Menschen, nur am Soziologen selbst. Sein Leben ist das Experiment. Saint-Simons Leben wird ein großes, ungeheures Experiment: „Das einzige Mittel, um das Denken zu wirklichen Fortschritten zu zwingen, ist, Erfahrungen zu machen. Die wichtigsten Denkerfahrungen sind solche, die zu neuen Handlungen oder neuen Reihen von Handlungen führen. Nun kann aber keine neue Handlung begriffen werden, bevor man ihre Ergebnisse beobachtet hat. Infolgedessen kann ein Mensch der höchsten Gedankenforschung gar nicht anders, als im Verlauf seiner Erfahrungen viele Handlungen zu begehen, die den Eindruck der Tollheit machen".

Um einen wichtigen Schritt im Geist vorwärts zu tun, muß man folgende Bedingungen erfüllen:

„Es gilt, 1. in der Vollkraft der Jahre so originell und so aktiv wie irgend möglich zu leben;

2. alle Theorien und alle Praktiken sorgfältig aufzunehmen;

3. alle Gesellschaftsklassen zu durchlaufen, sich persönlich in die verschiedensten sozialen Lagen zu bringen und sogar Beziehungen zu schaffen, die anderweit noch nicht existieren;

4. schließlich im Alter die Wirkungen dieser Handlungen auf die anderen und auf sich festzustellen und aus diesen Feststellungen Grundsätze zu ermitteln."

Saint-Simon konnte diese Sätze mit 50 Jahren niederschreiben, denn er hatte so gelebt. Ja, er konnte hinzufügen: „Leicht begreift sich, daß mir so im Leben viel Außerordentliches widerfahren ist, das zum Erzählen reizt. Aber das wird die Erholung meines Alters sein . . . noch lebe ich in der Zukunft."

Zwei Jahre später kritzelt er auf einen Zettel:

„Seit 14 Tagen lebe ich nur von Wasser und Brot. Ich arbeite ungeheizt, ich habe alles, bis auf das, was ich anhabe, verkauft, um die Druckkosten meiner Arbeit zu decken. In diese Notlage gebracht hat mich die Leidenschaft für die Wissenschaft und das Gemeinwohl, hat mich der Wunsch, ein Mittel zu finden, um auf gelinde Art die schreckliche Krise zu beenden, in die sich die gesamte europäische Gesellschaft verstrickt sieht. So kann ich, ohne zu erröten, mein Elend eingestehen und um die nötige Hilfe bitten gehen, damit ich mein Werk fortsetzen kann."

Diese Aufzeichnung bleibt keine papierene. 1823 sind Vereinsamung und Not so groß geworden, daß Saint-Simon Selbstmord begehen will. Er überlebt aber das letzte und schrecklichste Experiment seines Lebens, und in diesem Augenblick erlebt er noch kurz die Bildung seiner Schule. Aber auch die geistigen Stichworte jenes eben angeführten Zettels benennen keine gelegentlichen Einfälle, sondern die echten Wurzeln, aus denen Saint-Simons gesamte geistige Persönlichkeit entspringt. Diese Stichworte enthüllen den Ausgangspunkt seiner physiko-politischen Sehnsucht und fortan — bewußt oder unbewußt — aller echten Soziologie. Nicht Wißbegier nämlich, nicht Verstandesübung können jemals ein Experimentieren mit dem eigenen Leben rechtfertigen, wie es Saint-Simon gewagt hat. Vielmehr sind „die Krisis Europas", „die Leiden der Zeitgenossen", und — in anderen Schriften — „das Elend der Armut" die Stichworte, die diesen ersten heroischen Akteur der echten Soziologie wirklich „ins Leben gerufen" und ins Leben geschleudert haben. So trägt sein Industriesystem den Untertitel: „Betrachtungen über die notwendigen Maßnahmen zur Beendigung der Revolution". Und seine erste Schrift von 1802, in der er die ihm widerfahrene göttliche Offenbarung mitteilt, daß Arbeit und Genius ein Bündnis eingehen sollen, eine Vorwegnahme von Lassalles *Die Wissenschaft und die Arbeiter*, enthält den diktatorischen Satz: „Sobald die Wahlen zum Hauptrat und den Teilräten vollzogen sein werden, wird die Geißel des Krieges Europa räumen, um nie wiederzukehren."

Heute unter Epigonen mögen einzelne Lehrstühle und Lehraufträge, Gesellschaften und Kongresse für Soziologie dieses Wissen als eine „rein wissenschaftliche" Angelegenheit einkleiden, wo denn Erkenntnis aus freier Vernunfttätigkeit aufspringt. Als Ganzes bleibt Soziologie dennoch unfrei, nämlich gebunden und verbunden dem Leidensstande der Menschheit. Sie ist keine voraussetzungslose Wissenschaft. Sie weiß alles, was sie weiß, aus der ersten Tatsache des Leides. Nichts weiß sie zunächst, als daß die Menschen leiden, daß etwas nicht so ist, wie es sein soll. Ja, sie weiß nicht viel mehr als eben dies. Sie bricht mit der Anmaßung der liberalen Wünsche und des liberalen Menschen, dessen Geist vom Wahren, Guten, Schönen auszugehen meint. Sie gesteht sich ein, daß sie der Furcht vor dem Nichts, vor dem Leid, vor dem Unrecht, das in der Welt ist, entspringt und nur an ihnen sich orientieren kann. Den Mathematikern seiner Zeit schrieb er ins Stammbuch: „Tatsachenmenschen, Infinitesimalisten, Algebraiker und Arithmetiker, welches sind eure Rechte auf den ersten Platz in der Armee der Wissenschaft? Das Menschengeschlecht ist in eine der schwersten Krisen seit dem Anfang seines Daseins verwickelt. Was tut ihr, um sie zu beenden? Über welche Mittel verfügt ihr, die Ordnung in der Gesellschaft wiederherzustellen? Ganz Europa erwürgt sich. Was tut ihr, dem Gemetzel ein Ende zu machen? Nichts.

Was sage ich. Ihr habt es auf die Verbesserung der Zerstörungsmittel abgesehen. Ihr sorgt dafür in allen Armeen. Was tut ihr, um Frieden zu schließen? Nichts. Menschenkenntnis allein könnte dazu helfen. Ihr aber benutzt nur die eine, daß ihr den Mächtigen schmeicheln müßt, um von ihnen Geld zu erhalten.

Zieht euch von der Führung der Wissenschaft zurück. Überlaßt es uns, die Herzen wieder zu erwärmen, die unter eurem Vorsitz erfroren sind. Wir müssen ihre Aufmerksamkeit auf die Arbeiten richten, die den Frieden dadurch schaffen, daß sie die Gesellschaft reorganisieren" (Oeuvres I, 1865, S. 54).

Als Saint-Simon auf die großen Stichworte: Krisis Europas, Leiden der Zeitgenossen, Elend der Armut hin das Leben des Soziologen erwählte, hat er eine Heilkunde der zeitweiligen Ordnungen schaffen wollen. Dem *ordre temporel* fehle noch, was das Christentum für die geistliche Ordnung, die Kirche, schon geleistet habe: ein gesetzmäßiger notwendiger Aufbau. Die Wissenschaft wird zur Wissenschaft von Sündern, von Christen, von Leidenden; welch ein Gegensatz zu aller vorsoziologischen Wissenschaft, die des Gerechten, des Gebildeten, des Weisen, des philosophischen Denkers, des Tugendhaften und des Vernünftigen Vorrecht zu sein scheint und somit den wirklichen Menschen der letzten 1900 Jahre ignoriert hat, statt von ihm auszugehn.

Die neue Wissenschaft soll daher auch Menschen ausbilden, die neben den kirchlichen Priester und den staatlichen Juristen treten, ja diese überflüssig machen sollen. Im „nouveau Christianisme" ist eben das Neue die neue Führung der Gesellschaft dort, wo jene beiden alten Führerschichten versagen. Sie versagen aber in der vernünftigen Ordnung des weltlichen Schwertes, also von Arbeit und Wirtschaft, Ehe und Erziehung, in allem Zeitweiligen.

Wieder läßt sich eine wichtige Erkenntnis für die Abgrenzung der Soziologie aus Saint-Simons Horizont entnehmen: Saint-Simon — der ja als Sozialist gilt — schreibt einen „politischen Katechismus der Industriellen"; die „Arbeit" ist eine seiner großen soziologischen Entdeckungen. Mit anderen Worten, die Probleme der modernen kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft sind die ihm aktuellen und gegenwärtigen. Aber er verfällt nun nicht in den Fehler der reinen Sozialisten oder Ökonomen, alle Menschheitsfragen von diesen Gesellschaftsproblemen her lösen zu wollen. Vielmehr bleibt das Christentum als originale Größe und gegebene Wahrheit vor und als Aufgabe jenseits dieser modernen Industriewelt erhalten. Und noch eine stille Großmacht bleibt ursprünglich, unableitbar im Gemeinschaftsleben, ohne von der Wirtschaftsgesellschaft vergewaltigt werden zu dürfen: das Leben der Geschlechter. Es ist eine Urmacht wie Christentum und Arbeitswelt. Als sein Schüler Enfantin auf die Familie die ökonomischen Gedankengänge übertragen will, die unter den Stichworten freie Ehe, öffentliche Erziehung aller Kinder heut als die Schlagworte der Gesellschaftsfanatiker wohlbekannt sind, da erhebt sich gegen diese Verarmung der Grundkräfte des Lebens ein sofortiger Protest. Und aus Saint-Simons Geist wird vielmehr ein Schutzwall vor die Kräfte der Familie und der Geschlechter gefordert. Dieser Schutzwall trug schon das Stichwort, das heut nach einem schmerzlichen Jahrhundert von Psychoanalytikern und Nervenärzten mühsam hat wieder entdeckt werden müssen: *le code de la pudeur* sollte er heißen. All die sozialen Auswirkungen und Äußerungen der Scham sollten also erforscht und zur Entfaltung gebracht werden. Für unseren Rückblick soll hiermit nur angedeutet sein:

Saint-Simon ist nicht der Sklave des neuesten sozialen Problems. Er ist kein Prinzipienreiter, der nun plötzlich alles aus der Arbeit, der Wirtschaft, dem Christentum ableitet. Er sieht die Ursprünglichkeit verschiedener Schöpfungskräfte, unableitbar auseinander, aber als einheitliche Schöpfung vor uns hingestellt.

Dies ist vielleicht die wichtigste Abgrenzung der Soziologie von allen gleichzeitigen sozialen Theorien, mit denen sie so oft verwechselt wird. Die Ursprünglichkeit von Religion, Familie, Wirtschaft und Staat ist von Saint-Simon in seinem genialen Instinkt für die wirklichen Mächte nicht einem Dogma geopfert worden. Sie hat von der Soziologie in harten Kämpfen neu entdeckt und gesichert werden müssen. Der Fanatismus der Soziologen, die weniger genial waren als Saint-Simon, ging oft genug darauf aus, möglichst viele Posten ihrer Rechnung aufeinander zurückzuführen. Man denke an die materialistische Geschichtsauffassung mit ihrer fixen Idee des „Wirtschaftlichen". Davon hat sich Saint-Simon freigehalten.

Vielleicht wird der Außenstehende weder Saint-Simons Unbefangenheit noch die naheliegende Versuchung für engere Herzen würdigen. Weshalb überhaupt solche Prinzipien aufstellen? Mag's doch beliebig viele geben! In der Tat sprechen die Historiker gern so. Aber ein Soziologe kann gegen die Zahl der bewegenden Kräfte nicht gleichgültig sein. Er muß nach Urkräften suchen, denn er strebt ja nach der Einsicht in das Kostengesetz der geschichtlichen Gestalten. Deshalb also bedeutet es ein für allemal eine große Erkenntnis: Der Teppich des Lebens besteht nicht aus beliebig vielen, aber er besteht auch nicht aus einerlei Fäden, sondern ein Bestand an Urkräften läßt sich erkennen oder — wie bei Saint-Simon — wird aus der Wirklichkeit heraus unbefangen anerkannt.

Diese Urkräfte nun werden immer neu in mannigfacher Abwandlung erfordert, um dasselbe zu leisten. Trotzdem bedeutet in dem Haushalt der Kräfte „dieselbe" Erscheinung in jedem Augenblick etwas anderes. Denn ihre Rolle im Ganzen, ihre Beziehung auf das Ganze wechselt. Bei Saint-Simon findet sich auch dieser Satz, einer der wichtigsten Sätze der Soziologie, angedeutet. Ich gebe ein Beispiel für seine Anwendung, um die geniale Art seiner Einsichten zu kennzeichnen. Er klagt die Kirche der Ketzerei an wegen ihres Funktionwechsels: „Rechtgläubig war der römische Klerus bis zur Stuhlbesteigung Leos X. (1512), denn bis dahin war er den Laien in allen den Wissenszweigen überlegen, deren Fortschritte der ärmsten Klasse vorangeholfen haben. Seitdem ist er in Häresie verfallen, denn er hat nur noch die Theologie gepflegt und hat sich von Laien den Rang in Kunst, Naturwissenschaft und Technik ablaufen lassen."

Dieser Heiler der sozialen Ordnungen weiß sich nun selbst geistesgeschichtlich abhängig vom Christentum. Saint-Simon unterscheidet sich von der plebejischen, oft rein wirtschaftlich und heidnisch gerichteten Soziologie der Späteren dadurch, daß er sich als nachchristlichen Geist weiß. Er springt nicht vor das Christentum zurück wie die gesamte Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts und die zoologische Soziologie; auch hier zeigt er sich Goethe verwandt, dessen „Heidentum" eben in Wahrheit kein blindes außerchristliches, sondern ein bewußt nachchristliches genannt

werden muß. Denn Goethes freies Leben hat als bindende Voraussetzung, die es freudig bejaht, das Christentum. Ebenso weiß Saint-Simon um kein „voraussetzungsloses" Denken. Er wächst aus dem Christentum. Seine Denkfreiheit will nur noch eine nachchristliche sein. Die Solidarität der ganzen menschlichen Familie wird vorausgesetzt.

Es gilt Saint-Simon, die Schätze der klerikalen Christentums zu erneuern, umzuwandeln in Sprache der Wissenschaft, des Gedankens, der Zukunft, der menschlichen Allgemeingültigkeit. Auch hier hält er die volle Spannung fest wie in seinem persönlichen Leben. Wie hier der geborene Aristokrat der alten Zeit sich verwandelt, durch unermüdliche Opfer, in den Adel der neuen Epoche des Geistes, so soll kein Wert aus der alten Ära preisgegeben werden, sondern alles haben wir zu verwandeln, bis unser Leben wiedergeboren und erneuert in gleicher Kraft schwingt.

Die originellen Mittel und die originellen Aufgaben der Soziologie, ihre Stellung zum Christentum und zur Naturwissenschaft zeichnen sich also am Lebenslauf Saint-Simons klarer ab, als an dem oft fast versickernden und zersplitternden Stromlauf dieser Wissenschaft in der Folgezeit.

Ein lebendiger Mensch wiegt eben schwerer als hundert Bücher, ein lebendiger Mensch, dessen Leben zu Geist wird durch die Schöpferkraft des Opfers. Saint-Simon konnte von seinem Leben schreiben:

„Mit einem Wort: Mein Leben stellt sich dar als eine Reihe von Fehlschlägen, und trotzdem ist es kein verfehltes Leben; weit entfernt davon abzusinken, bin ich immer höher gekommen. Das will sagen: Kein einziger meiner Fehlschläge hat mich bis zum Ausgangspunkt zurückfallen lassen."

So hat er in den Fehlschlägen den Schlüssel zum folgenreichen Leben wiedergefunden, den Schlüssel, der einst die Tore zur Kirche geöffnet hatte. Es gibt kein „verfehlteres" Leben als das Leben Jesu. Deshalb ist es das fruchtbarste Leben der Weltgeschichte. Die sechzig Jahre fehlgeschlagenes Leben sind Saint-Simons Leistung. Das unfruchtbare Verhältnis der Deutschen zu Goethe hat wohl verhindert, die genaue Parallele zwischen Goethe und Saint-Simon zu sehen. Das Größte an Goethes Dichtungen ist nämlich nicht, daß ein Dichter sie gedichtet hat, sondern daß ein Mensch sie als Bruchstücke belassen hat. Beim Dichter bedeutet Fragment genau das, was in der Politik der Fehlschlag ist. Goethes Leben bestand aus Bruchstücken einer großen Konfession, und dennoch war es kein verfehltes Leben.

Der Ungeheuerlichkeit dieser Saint-Simonschen und dieser Goetheschen Wahrheit sind wir meistens nicht gewachsen. Aber nur sie erlaubt uns, Minus in Plus zu verwandeln. Ohne diese Einbeziehung des Negativen ist die menschliche Gesellschaft verloren. Fast keine von den Antworten, die Saint-Simon auf seine Fragen zu geben wußte, hat für uns heute irgendeine Bedeutung. Wir haben aber an seinen Fragen eine geistige Haltung kennengelernt, die einer bestimmten Stufe des natürlichen Geistes, der nachchristlichen, entspricht. Und wir fragen uns, ob dieses Prinzip einer nachchristlichen Wissenschaft uns auf die Soziologie verpflichten kann.

ERICH MÜLLER-GANGLOFF

Hitler in uns – heute

Max Picard zum 70. Geburtstag

Die Rede von der unbewältigten Vergangenheit ist im Nachkriegsdeutschland der beiden letzten Jahre ein geflügeltes Wort geworden. Es wird immerhin nach mehr als zwölf Jahren davon *gesprochen*, daß es eine Aufgabe sei, die Hinterlassenschaft jener anderen zwölf Jahre zu sichten und zu bewältigen. Aber es kann nicht entfernt die Rede davon sein, daß wir schon im Begriffe wären, uns dieser Vergangenheit wirklich zu stellen, ihr in das leere Angesicht zu sehen und dadurch wahrhaft Abstand von ihr zu gewinnen.

Das deutsche Volk hat vor der Geschichte zweimal ungeheure Schuld auf sich geladen. Das erstemal durch eine prahlerisch-unfähige Politik, die 1914 in den ersten großen Weltbrand buchstäblich „hineinschlidderte". Das zweitemal auf sehr viel massivere Weise, indem es sich ein von Grund auf verbrecherisches Regime nicht nur viele Jahre hindurch gefallen, sondern von ihm schließlich auch in das größte Völkermorden der bisherigen Geschichte hineinführen und darüber hinaus unsägliche Untaten in seinem Namen geschehen ließ. Heute aber sind wir drauf und dran, zum drittenmal und auf wieder ganz andere Weise vor der Welt Schuld auf uns zu laden, weil wir nicht einmal bereit sind, die Rechnung mit der Vergangenheit wenigstens vor dem eigenen Gewissen zu bereinigen.

Rilke hat es schon nach dem ersten Weltkrieg mit großer Bitterkeit beklagt, daß die Deutschen die Chancen zur inneren Umkehr und zu einem neuen Beginnen, die ihnen durch den Zusammenbruch von 1918 gegeben waren, so wenig nutzten und sich so rasch in den Trubel eines hektischen Geldverdienens und Wohllebens stürzten. Sie berauschten sich schon damals an ihrer von der Welt so bereitwillig bewunderten Tüchtigkeit, die mit einer nicht zu leugnenden Konsequenz in den Hitlerwahnsinn mündete. Max Picard hat im Einleitungskapitel zu seinem „Hitler in uns selbst" in sehr eindrucksvoller Weise darauf aufmerksam gemacht, welch wesentliche, ja ausschlaggebende Rolle „der vorhitlerische Betrieb als Vorbereitung für Hitler" gespielt hat.

Die Krankheitssymptome der Zwischenkriegszeit erscheinen noch vergleichsweise harmlos gegenüber dem Befund, der sich uns heute darstellt, der allerdings – daß muß hinzugesagt werden – ein wirklich erschreckendes Bild nur vor dem *Hintergrund* abgibt, vor dem er gesehen werden muß. Es ist etwas anderes, ob ein Volk sich in naivem Sinnengenuß seiner Wirtschaftsblüte freut und dem Wohlleben frönt oder ob es dies auf dem düsteren Hintergrunde einer solchen Totalkatastrophe tut, wie sie 1945 über uns gekommen ist. Es ist uns, meinen wir, nicht erlaubt, an den Leichenbergen vorbeizusehen, die sich in den Konzentrationslagern auftürmten, und schon gar nicht an den Gaskammern, in denen Millionen von Menschen mit einer wahrhaft perfektionierten Tüchtigkeit zu Tode gebracht wurden.